



Aloisius Groß

Karlrobert Kreiten (1916–1943) Düsseldorfer Pianist und Opfer des Nationalsozialismus

Rechts neben der Eingangstür zum Kammermusiksaal in der Musikschulzentrale, Prinz-Georg-Straße 80, fällt der Blick auf eine mannshohe Bronzestatue: Sie wurde von Rudolf Baisch (1903–1990) im Jahre 1955 geschaffen, 1983 vom Stadtmuseum Düsseldorf angekauft und ist als

Leihgabe seit vielen Jahren in der Musikschule ausgestellt. Der Künstler gab ihr den Namen „Trauernder Orpheus“, der Untertitel lautet: „Zur Erinnerung an den von den Nationalsozialisten ermordeten Düsseldorfer Pianisten Karlrobert Kreiten“. Besucher der Tonhalle können in der Rotunde eine Büste von Karlrobert Kreiten betrachten, außerdem gibt es in Mörsenbroich eine „Kreitenstraße“.



Wer war Karlrobert Kreiten? Anlässlich seines 100. Geburtstages möchten wir an ihn erinnern – an seine außerordentliche Begabung, aber auch an sein schreckliches Schicksal im Nationalsozialismus. Karlrobert wurde am 26. Juni 1916 in Bonn in eine musikalische Familie geboren: Seine Mutter Emmy war Sängerin, sein Vater Theo Pianist, Komponist und Musikkritiker. Dieser folgte ein Jahr nach Karlroberts Geburt einem Ruf ans Buths-Neitzel-Konservatorium, dem späteren Robert-Schumann-Konservatorium bzw. Musikhochschule, so dass die Familie nach Düsseldorf umzog. Dort verbrachte Karlrobert in der Rochustraße 7 – einen Steinwurf von der Prinz-Georg-Straße entfernt – seine Kindheits- und Jugendjahre. (Das Wohnhaus der Familie wurde im zweiten Weltkrieg völlig zerstört, heute erinnert dort ein Stolperstein Kreiten's Schicksal.) Mit erhielt er von einer Schülerin seines Vaters ersten Klavierunterricht. Bereits vier Jahre später spielte er in der Tonhalle in einem vom Rundfunk übertragenen Konzert als Solist gemeinsam mit dem Orchester des Düsseldorfer Konservatoriums



an Karlrobert sieben Jahren seiner richt. Bereits

Mozarts Klavierkonzert A-Dur KV 488. Ab 1929 wechselte Karlrobert als Schüler von Prof. Peter Dahm an die Kölner Musikhochschule.

1933 gelang Karlrobert Kreiten dann der künstlerische Durchbruch: Beim Internationalen Klavierwettbewerb in Wien ging er vor einer hochkarätig besetzten Jury aus einem mit 252 Pianistinnen und Pianisten besetzten Teilnehmerfeld als Sieger hervor. Am 7. Oktober 1933 nahm Kreiten am Mendelssohn-Wettbewerb in Berlin statt. Er erspielte sich ein Staatsstipendium mit einer – so Karlroberts Vater Theo – „außergewöhnlichen Wiedergabe“ der Waldstein-Sonate von Beethoven. Da Felix Mendelssohn Bartholdy nach 1933 aufgrund seiner jüdischen Herkunft nicht mehr genannt und seine Musik nicht mehr aufgeführt werden durfte, durfte der Berliner Erfolg in der Vita Kreiten's später nur noch als „Staatspreis“ erwähnt werden – ein Vorzeichen der unheilvollen Entwicklung in den Folgejahren. Mit diesem Stipendium konnte Kreiten sein Studium in Wien bei Prof. Hedwig Rosenthal-Kammer fortsetzen. Von jetzt an gab Karlrobert zahllose Konzerte in vielen Städten. Die Studienjahre bei Frau Rosenthal-Kammer endeten allerdings bereits 1935, als diese gemeinsam mit ihrem Mann, dem berühmten Pianisten Moritz Rosenthal vor der auch in Österreich immer bedrohlicher werdenden antijüdischen Stimmung in die USA emigrierte. 1938 lud Frau Rosenthal-Kammer ihren ehemaligen Schüler in die USA ein. Dieser lehnte ab, er wollte zuerst weiter in Deutschland Erfolge feiern. Eine Entscheidung, die fünf Jahre später fatale Folgen haben sollte!

Auf Empfehlung des Dirigenten Wilhelm Furtwängler verlegt Kreiten 1937 seinen Wohnsitz nach Berlin, wo er mit seinen Konzerten wahre Triumphe feiert und von der Presse hoch gelobt wird. Von 1937 bis 1939 wird er



Schüler des großen chilenischen Pianisten Claudio Arrau, der Jahrzehnte später sagen wird: „Karlrobert Kreiten war eines der größten Klaviertalente, die mir persönlich begegnet sind. Wäre er nicht durch das Nazi-Regime kurz vor Kriegsende hingerichtet worden, so hätte er, ohne Zweifel, seinen Platz als einer der größten deutschen Pianisten eingenommen. Es folgen Jahre des Erfolges, die sicherlich nach dem Ende des Krieges in eine internationale Konzerttätigkeit geführt hätten.“

Am 4. April 1943 gibt Karlrobert Kreiten laut Programmzettel ein Konzert in Berlin – es wird sein letztes sein. Am 3. Mai 1943 wird er in Heidelberg verhaftet.

Die Gründe hierfür lassen uns auch heute noch sprachlos werden: Da Kreiten vor diesem Konzert im Begriff war, in eine neue Wohnung umzuziehen, nimmt er das Angebot einer ehemaligen Kommilitonin seiner Mutter aus Saarbrücker Studienzeiten (Ellen Ott-Moneke, geb. Neumann) gerne an, sich in ihrer Wohnung am Flügel auf das Konzert vorzubereiten. Ihr gegenüber äußert er, dass der Krieg wohl verloren sei und dass der Führer samt seiner Gefolgschaft sich nicht mehr lange an der Macht halten könnte – Gedanken, die nach der verlorenen Schlacht um Stalingrad Anfang 1943 sicherlich viele Deutsche hatten. Frau Ott-Moneke erzählt dies der Ministerialrätin Annemarie Windmüller, einer NS-Schulungsleiterin, die im selben Haus wohnt. Diese wiederum gibt die Information an Tiny von Passavent, geb. Debüser, weiter. Beide Frauen sind fanatische Anhängerinnen des Regimes und denunzieren Kreiten Mitte März 1943 bei der Reichsmusikkammer. Da hierauf keine Reaktion erfolgt, was möglicherweise an dem inzwischen hohen Bekanntheits- und Beliebtheitsgrad des Pianisten liegt, wenden sich die Denunziantinnen an den Reichspropagandaminister Joseph Goebbels. Von da an nimmt das Unheil seinen Lauf. Im April weilt Karlrobert bei sei-

nen Eltern in Düsseldorf, auf ein Visum für ein Konzert in Florenz wartet er vergebens. Im Mai sind Konzerte in mehreren deutschen Städten vorgesehen, den Anfang soll ein Konzert in Heidelberg am 3. Mai machen. Dieses Konzert ist ausverkauft, die erwartungsfrohen Zuhörerinnen und Zuhörer finden aber nur einen Zettel an der Tür, auf dem „Kreiten-Konzert fällt aus“ zu lesen ist. Tatsächlich wird Kreiten am Tag des Konzerts verhaftet und nach zwei Wochen Gefängnis in Heidelberg nach Berlin überführt und den Denunziantinnen gegenübergestellt. Am 3. September 1943 wird Karlrobert Kreiten vor dem „Volksgerichtshof“ unter dem Vorsitz Roland Freislers zum Tode verurteilt. Das Urteil und die Urteilsbegründung sind ein Paradebeispiel für die zynische Menschenverachtung und die Willkür des Naziregimes.

Beim ersten großen Angriff der Alliierten auf Berlin am 7. September 1943 wurde auch das Gebäude in Plötzensee, in dem Karlrobert Kreiten mit vielen anderen Gefangenen inhaftiert war, getroffen. Bei der anschließenden Verlegung der Gefangenen in andere Gebäude konnten drei der Todeskandidaten fliehen: Dies war wohl der Grund dafür, dass der Reichsjustizminister den Befehl gab, alle zum Tode Verurteilten unverzüglich hinzurichten („Die Sicherheit zur Aufbewahrung dieser Schwerverbrecher ist nicht mehr gewährleistet.“). Zusammen mit 185 weiteren Delinquenten endet Karlrobert Kreiten Leben in der Nacht vom 7. zum 8. September 1943 am Galgen.

Am 9. November – im 100. Geburtsjahr Karlrobert Kreiten – werden nun Clara-Schumann-Musikschule und Volkshochschule gemeinsam an sein Schicksal erinnern – stellvertretend für all’ die namenlosen Opfer des Naziregimes, die nur deshalb sterben mussten, weil sie das aussprachen, was viele dachten.

Literatur:

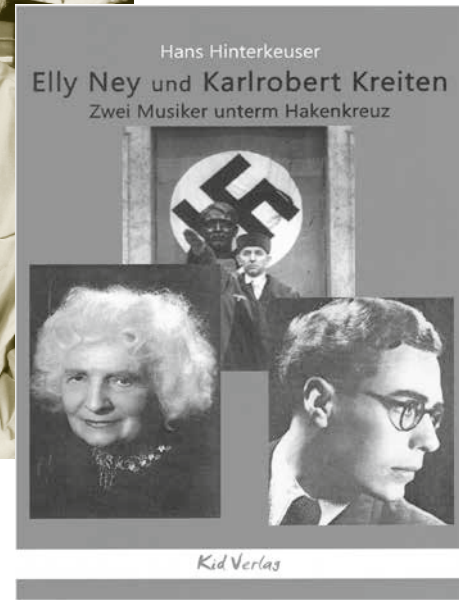
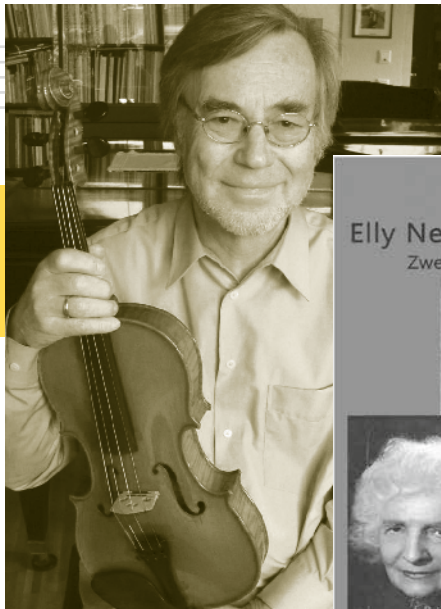
- **Friedrich Lambart (HG.):**
Tod eines Pianisten – Karlrobert Kreiten und der Fall Werner Höfer,
Edition Hentrich 1988
(nicht mehr lieferbar)
- **Hans Hinterkeuser:**
Elly Ney und Karlrobert Kreiten.
Zwei Musiker unterm Hakenkreuz,
Kid Verlag 2016,
13,80 Euro
siehe auch Seite 26
- **Internetseite www.karlrobertkreiten.de**

Die Bücher sind im Bestand der Musikbücherei vorhanden.

Aloisius Groß

Interview:**Hans Hinterkeuser**

Hans Hinterkeuser hat Erziehungswissenschaften, Schulmusik, Chor- und Orchesterleitung sowie Gesang studiert. Bis zu seiner Pensionierung im Jahre 2009 arbeitete er als Lehrer an Grund- und Hauptschulen, Gymnasium und Gesamtschule. Er hat Bücher und Artikel zur Thematik „Interkulturalität und Integration“ sowie zu Ludwig van Beethoven, Robert Schumann und Hanns Eisler veröffentlicht. Im Frühjahr 2016 erschien sein Buch über die Pianistin Elly Ney und den Pianisten Karlrobert Kreiten, die beide einen Bezug zu Düsseldorf haben. Aloisius Groß sprach mit Hans Hinterkeuser über sein Buch.



Hans Hinterkeuser:
Elly Ney und
Karlrobert Kreiten
Zwei Musiker
unterm Hakenkreuz
 Kid Verlag 2016,
 ISMN
 978-3929386530
 13,80 Euro

Herr Hinterkeuser, in Ihrem Geburtsjahr 1944, dem vorletzten Kriegsjahr, war Karlrobert Kreiten, geboren 1916, bereits ein Jahr tot. Elly Ney, Jahrgang 1882 und somit eine Generation älter als Kreiten, war mit 62 Jahren eine international bekannte Pianistin und hatte noch fast ein Vierteljahrhundert Lebenszeit mit intensiver Konzerttätigkeit vor sich. Was gab den Anstoß, die Lebensläufe dieser beiden so unterschiedlichen Personen in einem Buch abzuhandeln?

In Bonn gab es vor der jetzigen Beethovenhalle, der dritten seit 1845, einen Beethovenhallenbau von 1870. In diesem sind sowohl Elly Ney als auch Karlrobert Kreiten als Künstler aufgetreten. Im Jahre 2013 (!) wusste in Bonn niemand so recht, wo diese Halle gestanden hat, die im Jahr 1944 als Holzbauwerk mit hoch gerühmter Akustik den Fliegerbomben zum Opfer gefallen war. Der Verein ProBeethovenhalle, dessen Geschäftsführer ich seit 2010 bin, entschloss sich, dies herauszufinden und eine Gedenktafel an der heutigen Straße Berliner Freiheit anzubringen. In dem Text der Tafel konnte man auch Elly Ney, die zum Wiederaufbau der jetzigen Beethovenhalle mit Spenden beigetragen hat, nicht ignorieren. Wie aber

sie „würdigen“, bei ihrer bekannten Affinität zum NS-Regime? Der historischen Wahrheit gerecht zu werden konnte am besten gelingen, wenn man ihre Biographie mit dem Schicksal ihres jungen Bonner Kollegen konfrontiert, für dessen Rettung sie offensichtlich nichts unternommen hat.

Alle ausübenden Musikerinnen und Musiker und Komponisten, die zwischen 1933 und 1945 ihre Karriere in Deutschland beginnen oder fortsetzen wollten, mussten zwangsläufig Mitglied der „Reichsmusikkammer“ werden, da sie ansonsten in Deutschland und in den von Deutschland besetzten Gebieten mit einem Auftrittsverbot belegt wurden. Mit der Mitgliedschaft war zwar noch keine persönliche Schuld verbunden, aber dennoch gab es viele Musiker, denen selbst diese „Formalie“ zu weit ging und die emigrierten. Wo sehen Sie die Grenze, ab der – wie im Falle Elly Neys – schuldhaftes Verhalten einsetzte?

Es ist nicht ersichtlich, dass Elly Ney selbst denunziert hat. Die offene Propagierung und Unterstützung eines Unrechtsregimes aber halfen diesem Regime in seiner

aller Menschlichkeit und Humanität bewusst und absichtlich Hohn sprechenden Politik. Die unterlassene Hilfeleistung gegenüber einem mit dem Tode bedrohten Kollegen war da kein Versehen, sondern nur konsequent. Ihre grundsätzliche Unbelehrbarkeit nach dem Ende des Regimes, ihre Versuche, ihre Biographie nachträglich umzulügen, alles Belastende zu verschweigen, dies alles macht ihre Schuld aus. Dies ist kein Vorwurf des moralisch sich überhebenden Zeigefingers, dazu besteht kein Anlass, sondern nur Beschreibung historischer Tatsachen, die sich belegen lassen.

Dass wir die Erinnerung an den Menschen Karlrobert Kreiten und sein Schicksal aufrechterhalten, ist wichtig und unstrittig: um seiner selbst willen, aber darüber hinaus auch als Mahnung für kommende Generationen, diktatorischen Tendenzen mit all ihren Folgen konsequent entgegenzutreten. Wie aber sollen wir heute Elly Neys gedenken, die als Pianistin eine durchaus prägende Gestalt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war, die gleichzeitig durch ihre Verstrickung und aufgrund ihres persönlichen Verhaltens auch nach Ende der Nazidiktatur durchaus umstritten war?

Elly Ney war sicher in ihrer besten Zeit eine große Pianistin. Von ihren bewusst gewollten und begründeten politischen Verstrickungen abzusehen, geht dabei aber nicht. Als abschreckendes Gegenbild der Täterin kann sie den Opfern ihrer – ohne den geringsten Zweifel gelebten – politischen Überzeugung gegenübergestellt werden. „Elly Ney gilt heute für viele als Prototyp der nationalsozialistischen Musikerin, und in der Tat kann sie nicht als Pianistin gesehen werden, ohne den politischen Aspekt ihrer Karriere zu berücksichtigen.“ (So die Musikwissenschaftlerin Beate Angelika Kraus.)

Von Karlrobert Kreiten sind nur wenige Tonaufnahmen erhalten, die uns einen Eindruck seines souveränen und brillanten Klavierspiels vermitteln und uns gleichzeitig im Wissen um sein Schicksal eigentümlich berühren. Darüber hinaus gibt es zahlreiche, durchweg sehr lobende Kritiken seiner Konzerte und Aussagen prominenter Musikkollegen über die außerordentliche Qualität seines Klavierspiels.

Man kann daher vermuten, dass Kreiten bei normaler Lebenserwartung bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts einer der international führenden Pianisten gewesen wäre.

Über Elly Ney schreiben Sie in Ihrem Buch: „Elly Ney sah sich als Priesterin und Verkünderin der geheimen Botschaften ihres ‚Oberpriesters‘ oder Kunstgottes Ludwig van Beethoven.“ Ist vor diesem Hintergrund Ihrer Meinung nach überhaupt noch eine ernsthafte Rezeption ihrer Tonaufnahmen möglich?

Künstlern muss man sicher Eigenwilligkeiten in größerem Maße zugestehen als z. B. Wissenschaftlern. Sie leben und produzieren häufig stärker aus subjektivem Engagement. Wenn die Rezeption der Ergebnisse solcher stark persönlich zugespitzten Auffassungen eine kritische und keine gläubige ist, der Umgang der Pianistin (in diesem Fall) mit dem Beethoven'schen Notenmaterial analysiert, auf die Widersprüche, auch zu ihren eigenen Worten, und die Willkürlichkeiten hingewiesen wird, die ihr dabei unterliefen, können ihre Tonaufnahmen sogar sozusagen ex negativo bewusstseinsbildend eingesetzt werden und entsprechend wirken.

Aus der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit sollten wir idealerweise Lehren für unser eigenes zukünftiges Verhalten ziehen. Welche Erkenntnisse haben Sie ganz persönlich durch die intensive Beschäftigung mit den Lebensläufen von Elly Ney und Karlrobert Kreiten gewonnen?

Auch an diesen Beispielen ist mir wiederum sehr deutlich geworden: Geschichte ist nichts Vergangenes. Sie wirkt in die Gegenwart und in die Zukunft und bestimmt unser Verhalten; dies umso mehr, je weniger wir uns dessen bewusst sind. Die Zeit des „Dritten Reiches“ mit seinen Vorläufertendenzen in allen Bereichen ist unterschwellig immer noch wirkmächtig, sie bestimmt besonders in Konfliktsituationen und Unsicherheiten unser Denken und Handeln. Ich lerne als Musiker natürlich immer in der Beschäftigung mit Leben und Werk anderer Musiker, beziehe daraus auch Motivation und Ideen für mein Fach. Wichtig aber erscheint mir darüber hinaus: Aufklärung ist eine immerwährend aktuelle Aufgabe und kommt nie an ein Ende.